

Jan Abt & Julia Diringer

KOMMUNEN UND FORSCHUNG

Herausforderungen der Transdisziplinarität

„Kommunen innovativ“ verfolgt das Ziel, die Zusammenarbeit von Kommunen und Wissenschaft zu stärken und hebt sich damit von anderen Fördermaßnahmen ab. Der hier angewendete Modus im Sinne der Kooperation zwischen Kommunen und Forschungseinrichtungen bietet das Potenzial die Erfahrungen der 30 Verbundvorhaben vertieft in den Blick zu nehmen: Was lässt sich aus den Versuchen lernen, Kommunen als Initiatoren, Partner und Adressaten von Forschung zu stärken? Sie aus einer Rolle herauszulösen, in der sie nicht mehr Auftraggeber von Forschung, aber auch nicht nur „Beforschte“ sind – sondern Partner in einem gemeinsamen Prozess?

Die Komplexität transdisziplinärer Forschung

Dieser gemeinsame Prozess ist der, der transdisziplinären Forschung. Transdisziplinarität wird hier im Rückgriff auf akteurszentrierte Verständnis von Defila und Di Giulio begriffen, als „eine Variante einer auf eine Synthese ausgerichteten interdisziplinären Forschung, d.h. am Forschungsprozess beteiligen sich nicht nur Forscherinnen und Forscher aus verschiedenen Disziplinen als sogenannte ‚certified experts‘, sondern auch Praxispartner als sogenannte ‚non-certified experts‘“ (Defila und Di Giulio 2016, 17). Transdisziplinarität ist also ein Forschungsprinzip, das nicht nur Fachgrenzen überschreitet – was als Interdisziplinarität zu begreifen wäre – sondern auch nicht-akademische Kompetenzen, wie Erfahrungs- und Umsetzungswissen, gleichberechtigt in die Problemlösung einbindet.

Ausgangspunkt transdisziplinärer Forschung ist die Wahrnehmung von komplexen, lebensweltlichen Problemen. Diese „Unübersichtlichkeit“ gesellschaftlich relevanter Fragen resultiert häufig aus der Gleichzeitigkeit von natur- und gesellschaftswissenschaftlichen aber auch politischen und administrativen Herausforderungen. Diese überlagern und verschneiden sich und führen zu einer verschränkten Problemlage. Typische Themenfelder sind hier Nachhaltigkeit, Klimaschutz oder Globalisierungswirkungen aber auch der Umgang mit den Folgen des demografischen Wandels. Problemstellungen erreichen regelmäßig eine Komplexität und Vielschichtigkeit, dass allein die umfassende Beschreibung des zu lösenden Problems an traditionellen disziplinären Grenzen und klassischen Forschungsprinzipien scheitert und erfordern „eine neue Herangehensweise und neue Formen der Wissensproduktion, welche die Struktur dieser komplexen gesellschaftlichen Probleme adäquat aufgreifen“ (Jahn 2008, 25).

Die Unübersichtlichkeit der Problemlage zu lösen ist somit der erste Schritt transdisziplinärer Zusammenarbeit und „für ein umfassendes Problemverständnis ist das Einfließen von Erkenntnissen aus dem sozio-kulturellen Bereich mehr als hilfreich, wie z. B. Wertvorstellungen und Normen sowie die Entscheidungshintergründe scheinbar „irrationaler“ Verhaltensweisen der Anwender. Insbesondere für eine umfassende Analyse der Ursachen- und Steuerungsebenen einer nachhaltigen räumlichen Entwicklung bedarf es auch der Wissensbestände derjenigen Disziplinen, die gesellschaftliche und sozio-kulturelle Zusammenhänge des Nachhaltigkeitskontextes analysieren und bewerten“ (Weith/Danielzyk 2016, 8). Die erste Herausforderung transdisziplinärer Forschungsgruppen besteht dabei darin, diese unterschiedlichen Kompetenzen zur Problembestimmung gleichberechtigt zusammenzuführen. Typische Stolperfallen sind hier Vorbehalte, die Sichtweise anderer Problemlösungspartner tatsächlich zu akzeptieren und nicht als themenfremd, irrelevant, kleinlich und unter- oder wahlweise überkomplex zu werten.

Solche Integrationsaufgaben unterschiedlicher Sichtweisen und Logiken sind der Kern transdisziplinärer Arbeit und nach der Problemdefinition gleichermaßen in der Problemanalyse und -lösung von Bedeutung. Transdisziplinäre Forschung wird somit neben dem reinen Forschungs- zu einem langfristigen Verständigungsprozess. Letztendlich wird er damit selbst zu einem sozialen Prozess und erfordert vergleichbare Rahmenbedingungen wie andere soziale Prozesse: Zeit, Vertrauen und Offenheit für den Gegenüber.

Zusammenfassend sind die Kernelemente transdisziplinärer Forschung „das Aufgreifen von Problemstellungen aus der gesellschaftlichen Praxis sowie die Beteiligung verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen und Praxis-Akteure an der Formulierung relevanter Fragestellungen (Co-Design), der entsprechenden Generierung von Wissen (Co-Produktion) und dem integrativen Wissenstransfer. Wissenschaft in diesem Verständnis soll damit nicht nur ‚exzellent‘, sondern auch ‚relevant‘ sein“ (Danielzyk/Marquardt 2016, 5) – relevant also im Sinne von „praktisch anwendbar“ und mit einer Wirkung, die die Lebensqualität von Kommunen im demografischen Wandel verbessert.

Zusammenarbeit von Kommunen und Wissenschaft in der Fördermaßnahme

Mit der expliziten Förderung der Zusammenarbeit von Kommunen und Forschung hebt sich „Kommunen innovativ“ von anderen Fördermaßnahmen ab. Entstehen sollen „relevante“ Ergebnisse und Kommunen sind ein gewichtiger Partner in den Vorhaben: Werden ausschließlich die geförderten Institutionen betrachtet, ist der Anteil kommunaler Partner gegenüber den wissenschaftlichen, privatwirtschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Institutionen in der Fördermaßnahme beinahe ausgeglichen. Kommunen eingerechnet, die keine unmittelbare finanzielle Förderung erhalten, ist ihr Anteil sogar deutlich höher. Den Großteil der beteiligten Kommunen in der Fördermaßnahme „Kommunen innovativ“ stellen dabei Klein- und Landstädte (Städte mit weniger als 20.000 Einwohnern) dar. Vor dem Hintergrund

des demografischen Wandels sind sie am stärksten von dessen Folgen betroffen.

Auch wenn dieser Ansatz die Fördermaßnahme „Kommunen innovativ“ besonders macht, agiert sie dennoch in einem Feld, in dem Forschung – auch die angewandte – bisher vornehmlich von Wissenschaftseinrichtungen initiiert und gesteuert wird. Das schlägt sich auch in den entsprechenden Kompetenzen wieder: Von 30 Vorhaben übernehmen Kommunen in nur gut einem Drittel (11) die tatsächliche Projektkoordination. Häufiger wirken – trotz der besonderen Ausrichtung der Fördermaßnahme – außeruniversitäre Forschungseinrichtungen und Hochschulen in der Rolle der Projektkoordination (16). Die Rolle der Projektkoordination übernehmen darüber hinaus drei zivilgesellschaftliche Organisationen (zwei Vereine und eine Stiftung).

Bei der Leitung eines Kooperationsprojekts wirken also die bisher etablierten Strukturen, Kompetenzen und Erfahrungen zu Gunsten der Wissenschaft weiter. Allerdings zeigt sich, dass das Verständnis von transdisziplinärer Forschung als gleichberechtigte Partnerschaft sich unterhalb der formellen Leitung entwickelt hat: 17 der 30 Projekte der ersten beiden Förderrunden haben sich explizit als Tandem aus einem kommunalen sowie einem wissenschaftlichen Partner zusammengefunden, zum Teil ergänzt durch weitere zivilgesellschaftliche und/oder private Institutionen. Bei weiteren Projekten kooperieren ebenfalls kommunale und wissenschaftliche Partner eng, wobei hier entweder ein wahrnehmbar stärkerer kommunaler bzw. wissenschaftlicher Fokus erkennbar ist.

Transdisziplinäre Projekte – Mehrwerte für Kommunen?

Doch trägt die Hoffnung auf Mehrwerte? Darauf, wissenschaftlich fundierte („exzellente“) und praxistaugliche („relevante“) Lösungen in gleichberechtigter Kooperation zweier so unterschiedlichen Partnern zu forcieren? Grade für Kommunen – bisher häufig nur die Juniorpartner in Forschungskontexten – heißt das, ihr Selbstbild, ihre Aufgaben und die Kommunikation mit der Wissenschaft neu zu

definieren. Das dies gleichzeitig Kommunen sind, die sich tagtäglich um die Funktionsfähigkeit ihres Gemeinwesens sorgen und kümmern müssen, kommt hier nur erschwerend hinzu. Lohnt sich aus Sicht der Kommunen daher das Wagnis, sich auf transdisziplinäre Forschung einzulassen? Und was ist hierbei zu beachten?

Diese Fragestellungen sind Gegenstand der Begleitforschung KomKomIn. In Workshops und Interviews mit den unterschiedlichen Partnern aus den Verbundvorhaben wurden die Erfahrungen der Beteiligten aufbereitet und analysiert. Die Ergebnisse sollen insbesondere Kommunen helfen, die Besonderheiten einer kooperativen, praxisorientierten Forschungsarbeit in den Blick zu nehmen und transdisziplinäres Arbeiten als Gewinn für ihre kommunale Praxis nutzen zu können.

Die Autor*innen

Jan Abt; Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Begleitvorhaben KomKomIn, Deutsches Institut für Urbanistik; abt@difu.de

Julia Diringer; Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Begleitvorhaben KomKomIn, Deutsches Institut für Urbanistik; diringer@difu.de

Literatur

- » Defila, Rico / Di Giulio, Antonietta (2016): Wie es begann – Vom Begleiten und vom Beschreiten gemeinsamer Wege, in: Defila, Rico / Di Giulio, Antonietta (Hrsg.): Transdisziplinär forschen – zwischen Ideal und gelebter Praxis. Frankfurt am Main. Seite 9-26.
- » Jahn, Thomas (2008): Transdisziplinarität in der Forschungspraxis, in: Bergmann, Matthias / Schramm, Engelbert (Hrsg.): Transdisziplinäre Forschung – Integrative Forschungsprozesse verstehen und bewerten. Frankfurt am Main. Seite 21-37.
- » Weith, Thomas / Danielzyk, Rainer (2016): Transdisziplinäre Forschung – Mehrwert für die Raumwissenschaften, in: Nachrichten der ARL. Nr. 2. Seite 8-12.